

VI.

Beschreibung
des Nashorns
mit
zwey Hörnern.

Von

Andreas Sparmann,
Doctor der Arzneikunst.

Sas Nashorn mit einem Horne, welches allem Ver-
muthen nach sich nur in Asien aufhält, ist mehr-
mal nach Europa gebracht, und von Unterschied-
nen ziemlich gut beschrieben und abgebildet worden, beson-
ders von Herr Parson in Phil. Trans.

Das Nashorn mit zwey Hörnern, das wie es scheint
nur in Afrika zu finden ist, ist noch von keinem Naturfor-
scher gesehn und beschrieben worden. Kolbe sagt, er habe
es gesehen, aber seine fabelhafte Beschreibung und fehler-
hafte Zeichnung veranlassen den Gedanken, er sey hier, wie
mehrimal nur ein Echo von der Einwohner unzuverlässigen
Berichten. So bildet er den Schwanz seines Nashorns
straubicht ab, wie eines Eichhörnchens seinen und die Nase
ganz stumpf.

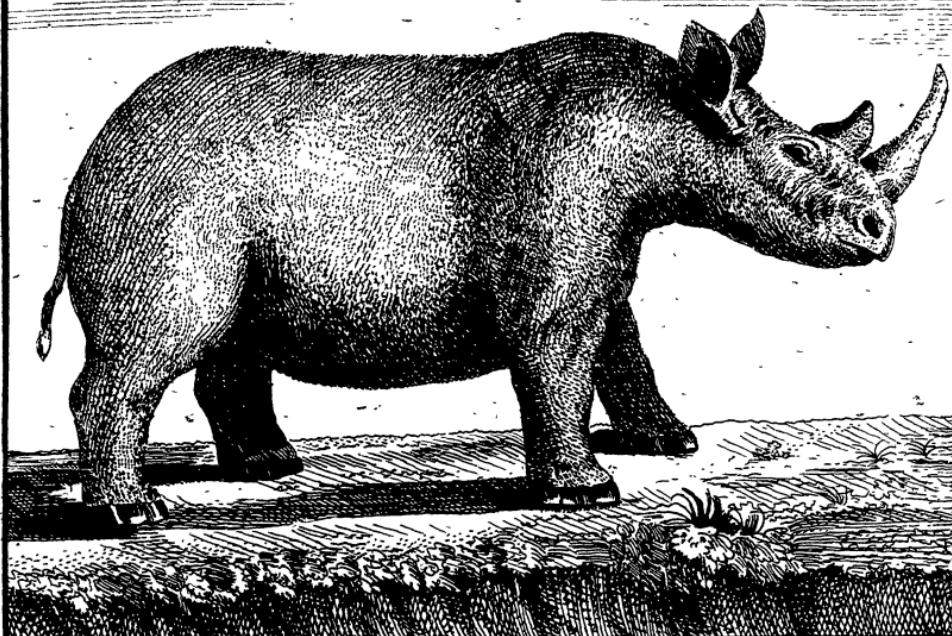
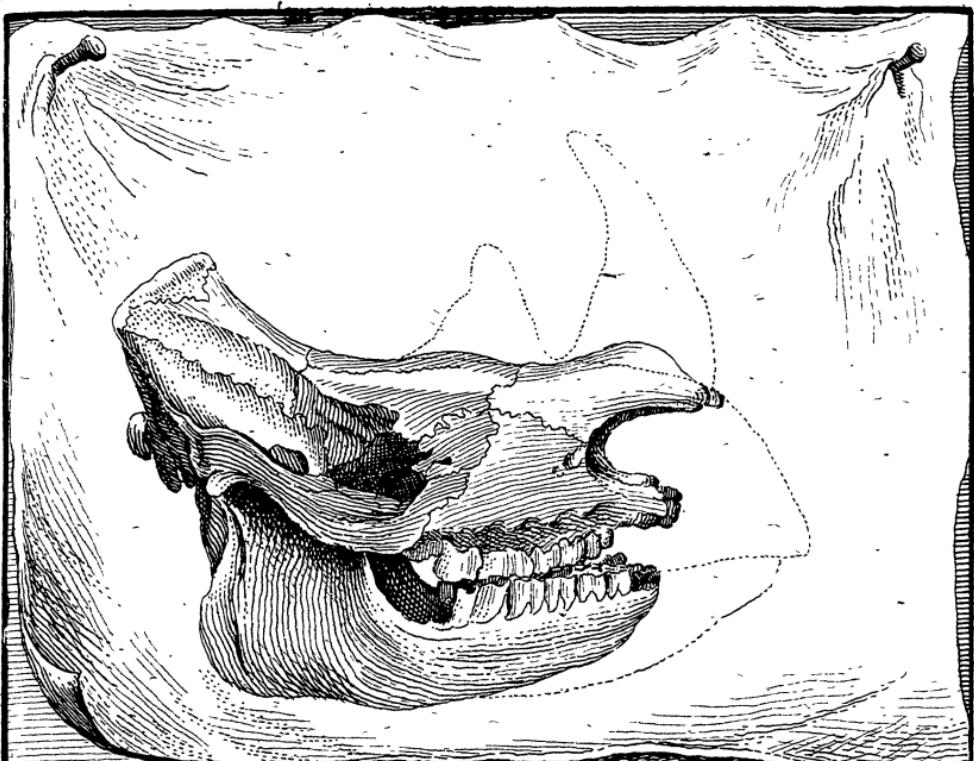
Gleichwohl haben schon viel Hörner des zweyhörnig-
ten Nashorns in europäischen Sammlungen Stellen erhal-
ten.

292 Beschreibung des Nashorns

ten. Daraus hat man gesehn, daß es dergleichen giebt, aber seinen Unterschied vom Einhörnichen nicht kennen gekernt.

Ich habe mehrere lebend gesehn und gejagt und drey männlichen Geschlechts erschossen, solche genauer untersucht und abgezeichnet. Darnach ist gegenwärtige Beschreibung fertig.

Gestalt des Körpers und Verhalten der Theile, lassen sich am besten aus der Zeichnung IX. Taf. abnehmen. Maul oder Nase geht spitzig zusammen, nicht nur oben und unten, sondern auch sehr merklich an den Seiten fast wie an einer Schildkröte, aber die obere Lippe ist, wie der Riß zeigt, etwas länger. Die Augen klein und eingesunken. Die schon bekannten Hörner brauche ich nicht zu beschreiben, nur sehe ich hinzu, daß beyde Geschlechter sie von einerley Gestalt haben, und es nur geschienen hat, als verdeckte sich ihre Größe nicht immer wie des Körpers seine. Auch haben das vorderste und das hinterste Horn nicht immer einerley Verhältniß. Doch ist das vorderste allemal das grösste. Die Haut hat keine der großen Falten, die sich beym Einhörnichen finden, ist aber doch runzlich und knotig, ohngefähr einen Zoll dick, etwas dunkler als aschgrau, die Weichen ausgenommen, da sie viel geringre Dicke hat, fast ganz glatt ist, und menschliche Farbe hat. Man kann das Thier haarlos nennen, einige dünne, dunkle, ohngefähr einen Zoll lange borstenähnliche Haare, am Rande der Ohren ausgenommen, auch so an des Schwanzes äußerster Spike. Diese ist ohngefähr so dick als ein Mannsdaumen, nimmt von seiner Grundfläche nach und nach gegen die Spike zu ab, die vorwärts, und besonders hinterwärts etwas erweitert und abgerundet, an den Seiten aber glatt ist. An den hiedurch gebildeten Kanten, sijen Zoll oder halbe Zolls lange, und steife Haare, von denen die, welche gegen des Thieres Leib zuliegen, zum Theil abge-



Rhinoceros bicornis

40^{ter}-Band



abgenutzt sind. Auswärts zeigt sich kein Merkmal vom Scrotum, wenig oder kein praeputium, doch ist eine Deffnung, wo das männliche Glied hervorkommt, ohngefähr wie bey Pferden, das Glied selbst auch etwas des Pferdes seinem ähnlich, also ganz von dem unterschieden, das dem einhörnichten Nashorn zugeschrieben wird, dieses gliche nach Parsons Beschreibung und Zeichnung in dem Phil. Tr. einer fleur de lis.

Die Fußblätter haben, wie die Zeichnung weist, nicht viel grössern Umkreis als der Fuß, vornen drey nicht weit herausstehende Huße, der mittelste am grössten und mehr gerundet; unten besteht die Fußsohle aus einer mehr callösen Haut, wie beym Elephanten, und ist, die Ranten ausgenommen, die von jedem Huße gebildet werden, und einen Einschnitt in der Ferse, etwas kreisförmig.

Es sind unterschiedne einhörnigte Nashörner nach Frankreich und England gebracht, abgezeichnet und beschrieben worden, aber die Anatomie eines so großen und merkwürdigen Thieres hat man leider versäumt. Ich war desto neugieriger, in den afrikanischen Wüsten die Beschaffenheit eines zweihörnchten zu sehn. Folgender Auszug aus meinem Tagebüche zeigt, wie weit es mir gelungen ist.

Den 17. Dec. 1775, des Abends kam ich bey der Quammedacka Quelle an, einem jeho grösstentheils ausgetrockneten Sumpfe, wo Löwen u. a. Thiere zu trinken hinkommen. Ich beschloß daselbst mit Herrn Immelman und neun meiner Hottentotten, einige Tage zu campiren, und auf Nashörner zu lauern, welche sich da mit den Büffeln im Schlamm zu wälzen pflegten. Den 19ten hatten wir das Glück 2 Nashörner zu schiessen, etwa eine schwedische Meile von unserm Campirungssplätz, wurden aber veranlaßt sie bis folgenden Tag unangerührt zu lassen. Den 20sten des Morgens in Gesellschaft mit Herr. Immelman und 4 Hottentotten wurden wir durch die Jagd nach einem

Haufen kapscher Elende gehindert, daß wir erst um 10. Uhr bey den geschossenen Nashörnern anlangten. Es war, sowohl als gestern, sehr warm, und die Wunde schon faul geworden, daß Blutscham aus ihr quoll. Ich versuchte mit meiner Gesellschaft, in allem 5 Personen, das auf seinen Bauch gefallne Nashorn umzuwälzen, aber wir vermochten es nicht zu bewegen. Ich fand hierbei genugsam, daß meine Hottentotten zu träge und unwillige Helfer waren. Es war doch das kleinere von beyden, das ich zum Bergliedern ausersehn hatte, 11½ Fuß lang, 12 Fuß Umfang, 6½ bis 7 Fuß hoch, wie ich mir es auf seine Füße gerichtet vorstellte. In der Stellung also, in welcher das ungeheure Thier lag, ward es doch aufgeschnitten, und ein groß Stück der dicken Haut auf der linken Seite weggenommen, wobey wir unsere Messer oft wezen mußten.

Das Fleisch darunter, fand sich doch noch frisch, man legte etwas davon auf Gluth, und aß es, meines Bedünkens war es noch wohlschmeckend genug, ziemlich wie Schweinefleisch, aber viel größer. Indes hieben wir mit der Handart eine Deffnung in die Ribben, mit Aufschlichen und Schneiden kamen wir dahin, die Höhlung des Bauchs auszuleeren, von diesen Theilen machte ich so geschwind ich konnte, Zeichnung, Abmessung und Beschreibung. Darauf nahm man das Zwergfell weg, und ein nackter Hottentote froh zur Hälfte ins Nas, Lunge und Herz auszunehmen. Das Thier war durch einen Schuß in die großen Lungenadern getödtet, daher waren die Lungen schon angegangen, und sie sowohl als Leber und Milz waren nur wenig Minuten in freyer Luft, als sie schon anfiengen aufzuschwellen und zu gähren, die starke Hitze der Mittagssonne, Durst und Gestank war nicht länger auszuhalten. Ich mußte also schlüssen, nachdem ich nur folgendes bemerkte hatte.

Die Eingeweide waren, soviel ich urtheilen konnte, des Pferdes seinen am nächsten, ob also das Thier gleich Hörner

Hörner hat, gehört es doch nicht zu den wiederfauenden. Die Länge des Magens anzuziechnen habe ich aus der Acht gelassen, soviel ich mich erinnere, war er etwa 3 bis 3½ Fuß lang, einigermaßen wie des Pferdes seiner gestaltet. Die Röhre der Gedärme zwischen dem Magen und einem großen Blinddarme war nur 14 schwedische Ellen, oder 28 Fuß lang, fast durchaus gleichweit, nämlich ohngefähr einen halben Fuß oder einer Handbreit. Der Blinddarm, beym Anfange eine Elle breit, wie der Magen, 8½ Elle lang, also etwa noch einmal so lang als der Magen, zweymal unter dem Rückgrade befestigt, endigte sich in ein ohngefähr 1½ Fuß langes Intestinum rectum. Die Nieren, einen Fuß im Durchmesser, die Milz kaum 1 Fuß breit, aber 2 Ellen lang. Das Herz 1½ Fuß lang, die Breite nicht viel geringer. Der rechten Lunge Lobus mit einem Einschritte gezeichnet, übrigens ungetheilt, 2 Fuß lang. Die linke bestund aus 2 Lobis, ein kleiner davon war zunächst an der Basis des Herzens. Die Leber, von der Rechten gegen die Linke, 3½ Fuß breit, in ihrer Tiefe oder von oben hinunter, wie sie im Thiere hing, 2½ Fuß. Sie bestund aus 3 größern, fast gleich großen, wohl von einander gesonderten Lobis, und außerdem, einem kleinern, wie Auswuchs eines Fusses von der Leber hohlen Seite beym Mittel ihrer oberen Kante *). Gallenblase, oder eine Spur davon war nicht zu bemerken, auch darin ist das Nashorn dem Pferde ähnlich. Als ich endlich das Thier verlassen mußte, öffnete ich seinen wohl angefüllten Magen, um zu untersuchen, was es verzehrte? Der Inninhalt war noch ganz unverdaut und frisch, bestand aus zerfauten Wurzeln und Zweigen, von den sich manche noch

E 4

so

*) Ich hoffe künftig in einem besondern Buche, Zeichnungen über die Anatomie des Nashorns u. a. capische Thiere zu geben, woraus sich der Theile Gestalt besser abnehmen und mit andrer Thiere ihren vergleichen läßt, als aus Beschreibung.

so groß befanden als Stückchen Finger, großenteils hatte das Thier auch saftige Gewächse verzehrt, darunter ich eine und andre starre und zackichte Sträppelia zu erkennen glaubte. Alles dieses gab einen sehr starken und nicht unangenehmen Kräutergeruch von sich, welcher großenteils den Gestank dämpfte, der von den verfaulten Eingeweiden entstand. Vielleicht rührte dieser Geruch von einem mir unbekannten Gewächse, oder vielmehr Wurzel her. Des Thieres Auswurf, ist des Pferdes seinem ähnlich, aber viel trockner und etwa einer Handbreit, oder 4 Zoll im Durchmesser, darinn finden sich eine Menge Rindenschuppen und Fibern vom Holze und fast nur dadurch unterscheidet sich dieser Auswurf von des Hippopotamus seinem, dieses letzte Thier frisst nichts als Gras. Ich steckte meine Hand in des Thieres halbgeöffneten Mund, und befand die Zunge ganz weich, der Einbildung, die man von ihm hat: lambendo trucidat, ganz entgegen. Ich wunderte mich auch keine Vorderzähne zu finden; sie fehlen wirklich heym zweihörnichten Nashorne, wie sich aus behgefügter Zeichnung unwidersprechlich darthut, auch aus dem Hirnschädel dieser Art, den ich mitgebracht habe. Was mit Lüpfelchen an der Hirnschale gezeichnet ist, weiset Stellung und Lage der Hörner und der Lippe.

Die Lippen sind sehr dick und steif. Die Hörner sind mit einem Knorpel befestigt (per Synchondrolin) u. s. w. Ausführlichere Beschreibung des Thieres muß ich für mein Tageregister oder eine bequemere Gelegenheit versparen, nebst nöthigen Untersuchungen mancher, wenig zuverlässiger Gedanken und Schlüsse des Herrn Grafen Buffon und Herrn d'Aubenton, vom einhörnichten Nashorn u. dgl. Doch kann ich nicht unberührt lassen, daß Herr Buffon T. XI. p. 186. in der Ann. Herrn Kalben ohne Schuld anklagt, derselbe beschreibe das kleinere Horn, es sitze in einer geraden Linie hinter dem andern, und auf der Stirne. = = = „Die beyden Hörner können nicht so weit von „ein-

„einander sîsen, sagt Herr von Buffon, denn das Horn in „Sloanes Sammlungen zeigt nur 3 Zoll Abstand zwischen „dem größern und kleinern.“ Diese Anmerkung muß man wohl als etwas übereilt ansehen, denn ein so vortrefflicher Zoologe, als Herr Buffon, weiß wohl, daß jede Nase und Schnauze an eine Stirne gränzt. Sigt also ein Horn auf der Nase, so kann das andre auf der Stirne sîsen und fîst wirklich da, ob sich gleich zwischen ihnen nur 1, 2, bis 3 Zoll Abstand befindet; ja es könnte auch so gut als gar kein Abstand zwischen ihnen seyn, wie Koldens Zeichnung darstellt, eine so schlechte Abbildung wäre doch vollkommen zulänglich gewesen, allen Irrthum hierin zu bemeñmen.

Auch muß ich warnen, daß man nicht Herr Buffons Gedanken von der Paarung des einhörnichen Nashorns de croup à croup, auf das Zweihörnichte anwende. Allem Ansehen nach, ist diese Meynung, von beyden Arten des Nashorns unrichtig. Bey den zweihörnichten, die ich untersuchte, war das männliche Glied soweit vorwärts unter dem Bauche als beym Pferde, und nach Verhältniß viel kürzer. An dem hier beschriebnen war es nur 7 bis 8 Zoll, wie aus dem Exemplar, das ich mitgebracht habe, zu sehn ist. Herr Buffon beschreibt des einhörnichen seines noch kürzer. Er erwähnt übrigens nicht ein Wort von dieses Gliedes Lage, sondern stützt seine Muthmaßung nur darauf, man sehe, daß das Thier dieses Glied rückwärts beugt, und so in eben der Richtung seinen Urin von sich giebt. Aber das kann ja aus Reinlichkeit geschehn, zumal da das Zweihörnichte wirklich sehr feinen Geruch hat, und Reinlichkeit zu lieben scheint, indem es gewisse Plätze in den Büschchen hat, wo es stâlt. Ist es nicht viel natürlicher, sich vorzustellen, das Einhörnichte habe z. E. einen musculus erector, das Glied nach Bedürfen einen andern Weg zu lenken?

In Afrika hält sich das Nashorn während der Tage still, - und wählt Abende und Morgen, vielleicht auch die Nacht seiner Nahrung nachzugehn, sucht sumpfige Stellen sich in Thon und Schlamme zu wälzen, daher man es meist weißgrauer findet, als es von Natur ist. Wenn es gejagt worden, sieht es doch dunkler aus, denn, seiner dicken Haut ohngeachtet soll es schwärzen, so daß die Rinde von Thon und Schlamme die es an sich hat, aufgeweicht wird. Das haben mir die bezeugt, die das Nashorn längere Wege gejagt haben. Ich hatte auch Gelegenheit ein gejagtes Nashorn zu bemerken das auf 40 bis 50 Schritte bey meinem Wagen vorbei lief, zum Glück ohne ihn zu sehn und zu zerstören, es sahe dunkler aus als die übrigen, die ich gesehn habe. Erinnert man sich hierbey, daß das einhörnichte in England, welches Herr Parson sah, sein Männliches Glied aus seinem Behältnisse streckte, wenn man den Bauch riebe, so ist wohl kein Zweifel, daß es Gefühl hat. Also ist es nur Irrthum und Uebereilung, wenn der berühmte Herr Graf Buffon dem Nashorn das Gefühl abspricht, ob er gleich Herrn Parsons Beschreibung angeschaut und gebraucht hat.

Das zweihörnichte Nashorn hat kein stark Gesicht, vermutlich wegen seiner verhältnismäßig kleinen und eingefunkenen Augen. Ich bin einige mal, bald vorsätzlich, bald unversehens ihm von 15 bis 59 Schritt nahe gekommen, ohne von was bedeckt zu seyn, und doch nicht gesehn worden. Dagegen hat es mehr Hülfe von seinem Geruche und Gehör, zur Warnung vor Feinden, und zu einem Ersaße dessen, was ihm am Gesicht abgeht. Beim geringsten ungewöhnlichen Geräusche stellt es sich daher auf seine Hüt, spannt seine Ohren auf, steht und lauscht. Wenn man an der Windseite des Nashorns ist, muß man sich sorgfältig hüten, ihm, auch nicht auf eine zimlich große Entfernung nahe zu kommen, denn sobald ihm eines Menschen Ausdünstungen oder Geruch vom Winde

Würde zugeführt werden, fährt es schnurgerade, dem Geruche nach vorwärts. Herr Immelmann in meiner Gesellschaft war einmal in der Gefahr fast zertritten oder umgerissen zu werden, nebst seinen Pferde, wenn nicht dieses Lebhaftigkeit und Furcht, durch einige Seitensprünge aus dem Wege, sich und seinen Reuter gerettet hätte. Indes verlor das Nashorn die Richtung des Geruchs, wandte sich vergebens nach den Seiten, sie wieder zu finden, und floh endlich selbst.

Dieses und Mehreres veranlaßt mich zu glauben, es sei nicht Bosheit, sondern vielmehr Furcht und Misstrauen in das schwache Gesicht, warum das Nashorn, nach Gehör und Geruch seine Stärke zum Unfalle braucht, und gleich darauf flieht. Man hat mich z. E. berichtet, es stürze Wagen und Ochsen um, und fliehe sogleich darauf. Noch lebte eine Frau auf dem Cap, die von einem Nashorn war auf das Horn genommen und unbeschädigt auf die Seite geworfen worden, worauf das Thier geflohen war.

Herr Pennant berichtet in seiner Synopsis of Quadrupeds, er habe in England eine große damals geheilste Verlehung gesehn, die ein Herr in Ostindien bekommen hatte. Ein Nashorn hatte ihm den Bauch mit seinem Horne aufgerissen, und sogleich selbst die Flucht genommen. Wenn es keine Hülfe von Gehör oder Geruch merkt, flieht es allemal und läßt sich jagen. Von dem Tone, den es von sich giebt, konnte ich auf Nachfragen nichts erfahren, aber eine Nashornkuh mit ihrem Kalbe, an die ich mich zwey unterschiedne mal schlich und meine Büchse löste, ließ sich mit heftigem Blasen und Schreien hören, wie ein furchtbares Pferd, aber viel stärker, indeß machte sie kleine schnelle Schwingungen, ihrem Ende sein Recht zu thun,

Den Nutzen des Nashorns betreffend, läßt sich
kürzlich sagen, daß der von einigen erwähnte medici-
nische wahrscheinlich nur eingebildet ist. Aus dem
Horne dreht man Pfeisenstiele und Becher, aus der
Haut werden Karbatschen geschnitten, die man auf dem
Cap Jamboes nennt, weil sie etwas durchsichtig und
dahen dick und stark sind, auch ihr Schlag Schmer-
zen verursacht, werden sie sehr gesucht, man braucht sie
auch als Spießruthé und bezahlt sie mit einem halben,
auch einem ganzen Reichsthaler. Das Fleisch wird
gespeist, besonders von Hottentotten, das Fett sowohl
als des Flusserdes seines wird am Cap fast so theuer
als Butter verkauft, und statt deren gebraucht.

